

SARAH KESHTKARAN

WEIT WEG
ZU MIR ZURÜCK

WEIL DAS WAHRE GLÜCK NICHT
WOANDERS WARTET

SCM

Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.

© 2021 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH · Max-Eyth-Straße 41
71088 Holzgerlingen · Internet: www.scm-haenssler.de · E-Mail: info@scm-haenssler.de
Die Internetlinks wurden am 01.09.2020 geprüft.

Wenn nicht anders angegeben, wurden die Zitate aus dem Englischen frei ins Deutsche übertragen

Die Bibelverse wurden, soweit nicht anders angegeben, folgender Ausgabe entnommen:
Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM
R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH Witten/Holzgerlingen.

Weiter wurden verwendet:

Neue Genfer Übersetzung – Neues Testament und Psalmen.

© 2011 Genfer Bibelgesellschaft, Romanel-sur-Lausanne, Schweiz.

The Message –The Bible in Contemporary Language

© 2002 Eugene H. Peterson, Send the Light, ?Carlisle, Großbritannien.

Lektorat: Julia Schlicht

Umschlaggestaltung: Stephan Schulze, Holzgerlingen

Titelbild: Sarah Keshtkaran

Autorenfoto: © Papik Manukian

Satz: Adrian Pourkian, Hamburg

Druck und Bindung: Dimograf

Gedruckt in Polen

ISBN 978-3-7751-6048-3

Bestell-Nr. 396.048

Bilder im Innenteil:

Seiten 15, 23, 51, 53, 84-85, 101, 116, 145, 175, 183, 203, 217, 222-223, 232-233: Sarah

Keshtkaran · Seite 170: Babak Keshtkaran · Seiten 19, 62, 74-75, 156-157, 200-201: Luisa

Schulze · Seite 27: Patrick Hendry, von unsplash.com · Seiten 38-39, 130-131: Daniele Levis

Pelusi, von unsplash.com · Seite 140: Anna Frey (www.annafrey.de)

INHALT

Vorwort von Samuel Koch

8

Prolog

13

Eins

Wie viel Angst darf Mut machen?

21

Zwei

Durch die Wüste

55

Drei

Trotzdem tanzen

91

Vier

Die Normalität des Andersseins

119

Fünf

Wie langweilig darf ein Abenteuer sein?

147

Sechs

Leben jetzt und hier

179

Sieben

Nicht zu Ende – Noch mal vertrauen

211

Dank

230

Nachwort von Annemie Grosshauser

234

Anmerkungen

238

Eins

*Wie viel
Angst darf Mut
machen?*

Wer ist wirklich mutig? Und wie viel Angst darf man haben, während man mutige Entscheidungen trifft? Einblicke in unsere Vorbereitungen, Ängste, Gebete, Außenwirkungen und wie es wirklich in mir aussah, als ich entschied, mit Kind und Kegel in ein Land zu ziehen, in dem ich noch nie zuvor gewesen war.

WIR SIND FAST DA

Vor mir schnarcht ein älterer, indisch aussehender Mann. Seine Hände liegen ruhend auf seinem runden Bauch, der sich unter seinen geräuschvollen Atemzügen hebt und senkt. Es ist 5 Uhr morgens. Alles ist dunkel und – abgesehen vom Schnarchen meines Vordermanns – still. Verschlafen richte ich mich auf. Meine Tochter liegt quer über dem Sitz neben mir. Rechts von mir sitzt mein Mann mit meinem Sohn auf seinem Schoß. Beide schlafen. Mein Blick fällt auf den Bildschirm vor mir: Wir überqueren in diesem Moment die Grenze zwischen Eritrea und Äthiopien. Wir sind fast da! Ich sehe durch das Fenster die Sonne gerade blutrot aufgehen und alles in wunderschönste Farben tauchen.

Ich schließe meine Augen. Um mich herum heilige, morgendliche Stille, nur leise klimpernd beginnt das Bordpersonal den Kaffee vorzubereiten. „Gott, wir haben das wirklich gemacht. Wir machen das. Wir sind fast da“, bete ich innerlich. Ich habe das Gefühl, dass er lächelt. Er weiß so viel mehr als ich in diesem Moment. Er weiß, wo wir landen werden, wie es dort riecht, was die nächsten Tage passieren wird. Welche Tränen wir weinen werden und welche Feste wir feiern werden.

Ich hingegen weiß gar nichts. Nur, dass wir fast da sind. Und dass mein Herz klopft. Ich bin noch nie in diesem Land gewesen, in das wir uns gerufen fühlen. Habe noch nie einen äthiopischen Kaffee getrunken, noch nie äthiopische Luft geatmet. Ich kenne das Haus nicht, für das wir einen zwölfmonatigen Mietvertrag unterschrieben haben. Ich weiß nicht, wo wir heu-

te unser Abendessen einkaufen werden. Ich kenne unsere Nachbarn nicht – nur die einen per E-Mail. Ich weiß noch nicht mal, wer uns da gleich vom Flughafen abholen wird.

Meine Knie zittern vor Mut. Wir machen das wirklich.

Als ich fünfzehn war, liebte ich es, Filme über Afrika zu sehen. Noch lange vor Netflix und Amazon Prime trugen mich meine Beine immer wieder in die Videothek, wo ich nach Filmen wie Wüstenblume, Tsotsi, Jenseits von Afrika und Der ewige Gärtner suchte. Ich las Bücher über Mandela und andere Helden und Heldinnen, die für Freiheit und Gerechtigkeit einstanden. Und ich sehe mich noch, wie ich als Teenagermädchen auf meinem Bett saß und Träne um Träne über die Ungerechtigkeit und das Leid vergoss. Mein Gerechtigkeitssinn konnte und wollte nicht akzeptieren, dass es da einen Teil der Welt gab – den ich ja abgesehen von den Filmen nie zuvor gesehen hatte –, in dem das Leben so anders, so ungerecht mit einigen Menschen spielte.

Natürlich waren diese Filme plakativ und aus heutiger Sicht größtenteils stigmatisierend. Trotzdem: Sie pflanzten einen Samen in mein Herz. Eine Sehnsucht, die Menschen dort zu unterstützen.

Nach dem Abitur verbrachte ich ein Jahr in Uganda. Ein Jahr, in dem ich der Ungerechtigkeit dieses Planeten und Gott ganz persönlich begegnete. Ein Jahr, das mich für immer veränderte, aber in dem ich selbst wenig veränderte – denn wenn wir ehrlich sind, sind diese Freiwilligendienste vor allem Dienste an den Freiwilligen und nicht an den Menschen vor Ort. Bis ich das reflektierte, sollten allerdings noch ein paar Jahre vergehen. Zunächst einmal wollte ich nicht weg aus Uganda. Hier – dachte ich zumindest – konnte

ich etwas bewegen und einen Unterschied machen. Doch erst einmal ging es für mich wieder zurück nach Deutschland. Ich begann mein Studium in England, lernte, wurde erwachsen und heiratete schließlich.

Meinen Mann Babak lernte ich im Gemeindepraktikum meines Theologiestudiums kennen. Er war ein zunächst distanzierter, iranischer und zielorientierter Mann im Vikariat. Wir beide liebten Jesus, die Arbeit in der Gemeinde und die Jugendlichen. Irgendwann, als die aus Vorsicht bewusst gewählte Distanz abnahm, begannen wir auch einander zu lieben.

Vor unserer Hochzeit sprachen wir darüber, dass wir beide uns vorstellen könnten, auch eine Zeit im Ausland zu leben. Dass wir uns sogar dazu berufen fühlten. Mein Herz wollte schon fröhlich im Beat der ugandesischen Trommeln hüpfen, als folgende Worte seinen Mund verließen: „Aber Afrika hat mich nie gereizt. Da will ich nicht hin.“ Meine Entscheidung für ihn fiel trotzdem und ich schloss das Kapitel Afrika innerlich ab. Ich war ja bereits dort gewesen.

Also heirateten wir und arbeiteten weiter in der Gemeinde, in der wir uns kennengelernt hatten. Wir stritten und liebten

uns, bekamen einen Sohn und ziemlich schnell danach unsere Tochter. Nun waren wir eine Hamburger Pastorenfamilie mit multikulturellem Hintergrund: Familie Keshtkaran. Und es hätte ewig so weitergehen können.

Irgendwann wurde aber ein Wunsch in uns wach: Wir wollten noch mal ins Ausland gehen, solange die Kinder klein waren. Vielleicht nach Florida? Hawaii? New York? Noch mal ein Abenteuer erleben und gemeinsam die Welt sehen. Am liebsten dort, wo das Leben schön ist, die Sonne scheint und wir noch mal jung sind.

Unsere Leiter unterstützten uns und alles schien perfekt zu passen. Zwei Jahre Auslandspraktikum und dann zurück und in Hamburg Gemeinde gründen – so war der Plan. Wir hatten Angebote aus den USA und waren kurz davor, eine Entscheidung zu treffen, als mein Mann mich eines Tages von einer Konferenz anrief: „Du Sarah, ich glaube wir sollen nach Afrika.“ Er wurde spezifischer und redete von Äthiopien. Und ich traute meinen Ohren nicht.

Der dumpfe Beat der Trommeln in meinem Herzen war längst verhallt. Ich war doch aus dieser jugendlichen Leidenschaft für den afrikanischen Kontinent längst rausgewachsen. Dieses Kapitel war schon lange abgeschlossen – ich hatte schließlich zwei kleine Kinder! Was für eine verrückte Idee!

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

Wo genau ist eigentlich Äthiopien? Und was soll ich da? In mir herrschte Chaos. In meinem Mann auch. Aber während der nächsten Monate wurde das Bild klarer. Projekte und Aufgaben wurden uns vorgestellt und wir wussten, dass das hier nicht das sonnige Hipster-Abenteuer werden würde, das wir zunächst geplant hatten. Aber wir wussten auch, dass das der richtige Weg war. Wir waren uns sicher und waren uns einig.

Doch wie sehr dürfen einem eigentlich die Knie zittern, während alle anderen einem „Ihr seid so mutig“ zurufen? Wie viel Angst darf Mut machen? Und darf man immer noch einen Kloß im Hals haben, wenn man gerade die Grenze zu Äthiopien überfliegt und die Sonne aufgeht und man fast da ist?



Mein Kloß sitzt immer noch fest im Hals, als ich aus dem Flugzeugfenster sehe. Die Wagen mit Kaffee rollen durch die Gänge. Meine Tochter blinzelt mir verschlafen zu. „Wir sind fast da, meine Nova. Gleich landen wir“, flüstere ich ihr zu. Im Halbschlaf kuschelt sie sich an mich. Ich sehe zu meinem Mann rüber. Auch er sieht die Sonne aufgehen. Auch er weiß, dass wir gleich da sind. Und auch er weiß nicht viel mehr.

Der indische Mann vor mir tauscht sein Schnarchen gegen einen Kaffee ein. Und mein Mann sieht die Tränen in meinen Augenwinkeln. „Wir sind fast da“, flüstert er meinem Sohn Liam zu. „Echt?“, erwacht der mit großen Augen. „Landen wir dann gleich?“ „Ja.“

So viel wissen wir immerhin: Gleich landen wir.

DER MUT STECKT IM DETAIL

Der Weg bis zu diesem Morgen, an dem wir in Äthiopien landen, ist lang gewesen. Als wir uns im September 2017 entschieden hatten, dass wir nach Äthiopien ziehen wollen, dachten wir zunächst an Abenteuer, gepackte Koffer und Reisepläne. Vor unserem inneren Auge erschienen Bilder von Familien auf Kofferbergen am Flughafen oder von Landcruisern, die sich durch den Dschungel und die Wüste schieben. Wir sahen Backpacker mit Rucksäcken und Koffer voller Sommerkleidung.

Doch wir waren keine Backpacker oder Abenteuerurlauber. Was wir in Wirklichkeit zu sehen bekamen, war jede Menge bürokratischer Papierkram, Broschüren über Impfungen im Ausland und Versicherungen, die diese Impfungen bezahlen würden. Wir mussten uns mit Abrechnungen, Verträgen und potenziellen Sendeorganisationen herumschlagen und wälzten Bücher wie Familien im interkulturellen Dienst.

Neben Texten über den Aufbau eines Spenderkreises studierten wir das 250 Buchstaben reiche amharische Alphabet und besuchten Seminare zum sicheren Verhalten in Kidnapping-Situationen. All das war teilweise aufregend, doch vor allem sehr kräftezehrend und hatte kein bisschen etwas von der romantischen Vorstellung, die wir anfangs gehabt hatten.

Als wir noch unser „normales“ Leben gelebt haben, hatten wir keine Vorstellung davon gehabt, wie viele Dinge es vorzubereiten und zu organisieren geben würde. Unser Umfeld fragte uns mit der gleichen Ahnungslosigkeit in den Monaten vor der Ausreise, was wir denn bis zur Ausreise tun müss-

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

ten und wie es uns dabei ginge. Die letzte Frage hätten wir eh nicht beantworten können.

Erstaunlicherweise weinte ich zum Abschied keine einzige Träne. Ich hatte nur meine Kinder im Blick und dass es ihnen gut ging. All die Listen in meinem Kopf, die Flugtickets in der Hand und der Stress in meinem Blut sorgten dafür, dass meine Gefühle erst mal in meinem Herzen verschlossen blieben.

Auch auf die Frage, was wir denn den ganzen Tag bis dahin so machten, hatte ich keine einfache Antwort. Denn wir waren die ganze Zeit beschäftigt. Es war neu für uns, dass Arbeit und Privates nicht mehr getrennt waren.

Mittlerweile ist das für uns Normalität. Damals, ganz am Anfang, fragte ich mich, als ich mit den Kindern eines Tages im Tropeninstitut saß: „Ist das jetzt Freizeit oder Arbeit? Was ist hier Ehrenamt und was verstehe ich als Arbeitszeit?“

Mein Leben ließ sich plötzlich nicht mehr eindeutig in private und berufliche Bereiche einteilen. Ich war auf dem Weg, mein privates Leben aufzugeben. In die Hände von dem, dem es egal ist, welche Farbe der Termin bei Outlook hat, solange dieser aus Liebe geschieht.

Doch weil es eben so viel gab, was wir vor unserer Auswanderung vorbereiten und berücksichtigen mussten, kommt hier eine höchstwahrscheinlich unvollständige Liste der To-dos. Vielleicht auch als Entschuldigung für alle diejenigen, denen ich damals nur ein verwirrtes „Ach, alles Mögliche“ antworten konnte.

EIN EINBLICK IN UNSERE TO-DO-LISTE VOR DER AUSREISE

- Sendeorganisationen googeln
- Googeln, ob man auch ohne Sendeorganisation ausreisen kann
- Sendeorganisationen kontaktieren
- Termine und Treffen mit unterschiedlichen Leitern solcher Organisationen vereinbaren
- Termine wieder verschieben
- Uns fragen, ob wir das wirklich wollen
- Angst haben
- Mut zusammennehmen
- Leiter treffen und aufgeregt vor sich hin stammeln
- Sich fragen: Wer bewirbt

sich hier eigentlich bei wem?

- Vor- und Nachteile der Angebote abwägen
- Noch mal überlegen, ob es wirklich nicht ohne geht
- Keine Ahnung haben, für welche wir uns entscheiden sollen
- Merken, wie wenig wir wissen, was in unserem neuen Leben wichtig sein wird
- Angst haben und Mut zusammennehmen
- Eine Entscheidung treffen und hoffen, dass es eine gute ist
- Allen anderen absagen

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

- Den Job zur richtigen Zeit kündigen
- Den zweiten Job auch kündigen
- Sich fragen, wo man jetzt Steuern zahlt
- „Äthiopisches Steuersystem“ googeln
- Nichts finden
- Beten
- Steuerberater fragen und merken, dass es niemand weiß
- Familien ausfindig machen, die schon hinter sich haben, was wir vorhaben
- Diesen Familien all unsere Fragen stellen und zum ersten Mal konkrete

- Antworten bekommen
- Denken: „Das schaffen wir!“
- Einen Amharisch-Kurs an der Uni Hamburg entdecken
- Uns einschreiben
- Dreimal die Woche Amharisch-Unterricht haben
- Verzweifeln
- Denken: „Wie sollen wir das jemals schaffen?“
- Angst haben
- Beten
- Mut schöpfen
- Bemerken, dass wir in Äthiopien ein komplettes Haus möblieren und einrichten müssen und

- gar kein Geld haben
- Merken, dass in Äthiopien alles teurer ist als hier – und wir gar kein Geld haben
- Unsere Wohnung schon ein Jahr früher kündigen und zu meinen Eltern ziehen
- Dankbar sein, dass das geht und dankbar für das Geld, das wir sparen
- Amharisch lernen
- Realisieren, dass wir zwar einen Arbeitsvertrag haben, aber unser Spendenkonto, von dem das Gehalt gezahlt werden soll, noch komplett leer ist
- „Fundraising“ googeln
- Fundraising Bücher lesen und denken: „Das mache ich niemals: Meine Freunde und Familie nach Geld fragen!“

- Angst haben
- Beten
- Mut schöpfen
- Freunde und Familie, Freunde von Freunden, Bekannte und Gemeinden nach Geld fragen
- Leiter treffen und Ziele besprechen
- Amharisch lernen
- Leiter in Finnland treffen
- Leiter in Süddeutschland treffen
- Mit Partnern in Äthiopien E-Mails schreiben
- Mit zukünftigen Kollegen in Äthiopien E-Mails schreiben
- Skype-Meetings
- Termine im Tropeninstitut machen
- Endlos lange Liste von Krankheiten, Prophylaxen und Impfungen studieren

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

- Uns allen Impfungen verpassen und es danach infrage stellen
- Mich selber dafür hassen, dass ich meinen Kindern das antue
- Mit den Kindern in den Zoo gehen, weil sie das geschafft haben
- Uns fragen: „Hätten wir das auch gemacht, wenn wir all das hier vorher gewusst hätten?“
- Aufhören zu fragen, denn nun sind wir ja immerhin alle geimpft und die Verträge sind unterschrieben. Nur das Spendenkonto ...
- Die Kinder zu den Großeltern fahren und ein Wochenende lang als Ehepaar alle anrufen, die uns noch einfallen, und fragen,

- ob sie Teil des Spenderkreises werden wollen
- Vor jedem Anruf Herzklopfen haben
- Am Ende des Wochenendes allen Stolz und Hoffnung auf Wohlstand an Gott abgegeben haben und uns dankbar in die Augen sehen: 80 Prozent des Bedarfs sind gedeckt. Wir können ausreisen!
- Vor Erleichterung weinen
- Amharisch lernen
- Häuser und Wohnungen in Addis Abeba googeln
- Ein Angebot von einem Traumhaus zugeschickt bekommen – mit dem Hinweis, es gäbe viele Bewerber
- Sich bewerben, genommen werden, Mietvertrag un-

terschreiben. Für 12 Monate, nachdem wir nur 5 Fotos gesehen haben

- Uns fragen, ob wir verrückt sind
- Die Frage mit „Ja, und wenn schon“ beantworten.
- Speditionen, Fluggesellschaften etc. kontaktieren wegen Luftfracht und Containern
- Entscheiden, nur Koffer und eine Luftfrachtkiste mitzunehmen
- Koffer kaufen. Viele.
- Ausmisten, bei E-Bay verkaufen, verschenken
- Packlisten schreiben, durchstreichen und weiterschreiben
- Koffer und Kisten packen
- „Passt ein Laufrad in einen Koffer?“ googeln

- Kinderbücher über Afrika suchen und nicht viel Gutes finden
- Excel-Listen über Newsletter-Abonnenten und Spender pflegen
- DSGVO-genervt-sein
- Erste Rundbriefe schreiben
- Abschiedspartys organisieren
- E-Mails nach Äthiopien, Finnland und Süddeutschland schreiben, um herauszufinden, was wir für unser Visum brauchen
- Googeln, was der Unterschied zwischen einer Beglaubigung und Überbeglaubigung ist
- Dokumente zusammensuchen
- Das alles wieder hassen
- Entsendungsverträge un-

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

- terschreiben und
Drei-Parteien-Verträge
aufsetzen
- Dokumente vom Notar
beglaubigen lassen
- Dokumente übersetzen
lassen
- Einen vereidigten Notar
finden, der Dokumente
von Persisch auf Englisch
übersetzt
- Übersetzungen beglaubigen
lassen – oder war
es überbeglaubigen?
- Die Dokumente aus
aller Herren Länder beim
Notar gefühlt über-über-
über-beglaubigen lassen
und mit unzähligen Stempeln
übersäen lassen
- Nach Berlin zur Botschaft
fahren
- Noch mal nach Berlin

- fahren
- Und noch mal
- Amharisch lernen, Angst
haben, Mut schöpfen, den
nächsten Schritt wagen ...

All diese vielen To-dos hatten zwei Dinge gemeinsam: Sie waren komplettes Neuland für uns und sie führten allesamt ins Ungewisse. Vorbereitung bedeutet eben auch, dass es noch die Zeit ist, bevor etwas wirklich beginnt.

Wir riefen bei Fluggesellschaften an und sagten: „Wir brauchen einen One-Way-Flug nach Äthiopien.“ Dabei wussten wir noch gar nicht, ob wir dort ein Dach über dem Kopf haben würden. Wir sprachen mit potenziellen Spendern über „unser Projekt in Äthiopien“, wissend, dass es dieses Projekt niemals geben würde, wenn es nicht noch ein paar Hundert mehr Menschen gäbe, die uns unterstützten.

*Du musst nicht die eine große
Entscheidung treffen, sondern die
vielen, einzelnen, täglichen
Entscheidungen.*



Obwohl wir noch keinen Arbeitsvertrag unterschrieben hatten, hatten wir bereits den Mietvertrag unterzeichnet. Wir lernten die Sprache, obwohl wir noch nicht wussten, ob das alles klappen würde. Ohne Vorstellung davon, wie unsere zukünftigen Tätigkeiten aussehen würden, kündigten wir unsere Jobs. Alles lief parallel ab und uns war nur klar, dass alle Fäden bis zum 27. November 2018 irgendwie zusammenkommen mussten. Es mussten nicht nur einige dieser Arbeitsfelder erfolgreich sein, son-

WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

dern alle. Alles müsste gleichzeitig klappen, damit unser ganzes Vorhaben funktionieren würde.

Wenn das so sein würde, hätten wir die Gewissheit, dass der Gott, der uns sendet, mit uns ist. Doch jeder dieser Schritte kostete so viel Mut. Es waren zwar Schritte in die richtige Richtung, doch wir fühlten uns, als gingen wir durch einen Nebel der Ungewissheit. Schritt für Schritt, To-do für To-do, gingen wir auf etwas zu, von dem wir nicht genau wussten, wie es sein würde und ob es tatsächlich funktionieren würde. Es war nicht die eine große Sache, die uns Mut kostete. Denn Auswandern, das macht man nicht an einem Tag. Auswandern macht man an vielen, vielen Hundert Tagen. Und Auswandern tut man nicht mit einem achtstündigen Flug zu einem anderen Kontinent. Auswandern kann man heute wie vor hundert Jahren nur in vielen, vielen kleinen Schritten. Und diese lange Zeit auszuhalten und immer wieder nur kleine Schritte zu tun, das hat mich so viel mehr Mut gekostet, als an dem einen Tag ins Flugzeug zu steigen

Aber macht man überhaupt irgendetwas an einem Tag? Und kann man überhaupt irgendwo hinkommen, ohne viele kleine Schritte zu gehen?

Viele von uns sehnen sich nach einem abenteuerlichen, mutigen Leben. Einem Leben, das einen Unterschied macht. Geht es dir auch so? Und bleibt dann doch immer wieder alles beim Alten?

Um ein solches Leben zu leben, muss man anders leben als die Mehrheit. Vielleicht hilft dir der Gedanke, dass es dein Leben ist. Du triffst die Entscheidungen, nicht die anderen. Und du musst nicht die eine große Entscheidung treffen, sondern die vielen, einzelnen, täglichen Entscheidungen.

EINS

Ich glaube, es ist von großer Bedeutung, sich vor Augen zu halten, dass dieses Leben, von dem du träumst, nicht der eine große Schritt ist. Egal, welcher Traum es ist: Es ist nicht die eine Entscheidung, die eines Tages wie ein großer Knall über dich hereinbricht und plötzlich ist alles anders.

Nein, es sind viele, einzelne, oft trivial erscheinende Schritte. An manchen Tagen spürst du, dass etwas Neues anbricht, die Leidenschaft packt dich und du weißt, dass gerade etwas Entscheidendes passiert. Und an vielen Tagen setzt du einfach einen Fuß vor den nächsten und tust das Nächst-Richtige.

Das erfordert Durchhaltevermögen und eine klare Richtung. Und dann gibt es Tage, an denen du gar nicht weißt, was du da eigentlich tust. Ob



WIE VIEL ANGST DARF MUT MACHEN?

du nicht vollkommen übergeschnappt bist. Du fragst dich, ob du dir vielleicht viel zu viel vorgenommen hast. Du fragst dich heimlich, wie du deinen Freunden und deiner Familie dein Scheitern erklären wirst. Und dann tust du doch den nächsten Schritt.

Vielleicht ist es eine E-Mail, vielleicht ein Telefonat, ein Behördengang, eine Überweisung, ein Gebet. Und genau darin liegt der Mut. An diesen Tagen, an denen sich dir die Angst in den Weg stellen will und du trotzdem weitergehst, bist du wirklich mutig. Deine mutigen Schritte sind in der Ewigkeit festgehalten. Diese Schritte sind es, die die tiefsten Spuren hinterlassen. Vielleicht nicht in der Weltgeschichte, aber in deinem Herzen und deinem Leben.

*Afar mit ihren Kamelen in
der Danakil-Region*

